

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des Königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 58

Dienstag, den 15. Mai 1917

39. Jahrgang.



Ehren-Tafel

für den
auf dem Felde der Ehre
gefallenen Mitbürger
der
Stadt Camberg.

Kanonier
Anton Becker,
gefallen am 5. Mai 1917.

Amtl. Nachrichten

Städt. Verkauf von Weizengries

im Rathaus am Dienstag, den 15. Mai 1917,
Nachm. von 3 einhalb bis 5 Uhr.

Abgabe pro Kopf 80 gr. Preis für 80 gr.
5 Pfg. Außerdem erhalten die Nr. 1-380
der Brotliste pro Familie einhalb Pfund Ein-
lage zur Kartoffelsuppe zu 65 Pfennig, die
Nr. 381-470 pro Familie 5 Suppenwürfel
zu 50 Pfg., die Nr. 471-580 pro Familie
1 Rolle Erbsenwurst zu 35 Pfg. und die übrigen
Nr. pro Familie 1 Päckchen Grünkern-
mehl zu 50 Pfg. Geld ist abgezählt bereit
zu halten.

Camberg, den 12. Mai 1917.
Der Bürgermeister:
Pipberger.

Am Mittwoch, den 16. Mai, Nachm. von
3 einhalb bis 5 Uhr, werden die neuen Reichs-
fleischkarten ausgegeben.

Anspruch auf Reichs- und Kreisfleisch-
karten haben neu folgende Nummern der
Brotliste:

1, 2, 19, 44, 58, 78, 98, 99, 110, 113,
116, 117, 122, 126, 133, 139, 160, 171, 175,
176, 177, 193, 211, 213, 230, 251, 252, 256,
282, 317, 321, 340, 349, 353, 359, 371, 387,
422, 441, 445, 452, 455, 456, 469, 472, 478,
482, 510, 512, 522, 527, 529, 551.

Camberg, den 12. Mai 1917.
Der Bürgermeister:
Pipberger.

Gleichverkauf

am Samstag, den 19. d. Mts., Vorm. von
8-12 Uhr, für die Reichs- und Kreisfleisch-
karten.

Abgabe pro Kopf 300 (bzw. 150 gr.)
gegen Vorlage der Reichs- und Kreisfleisch-
karten. Rindfleisch per Pfd. 2.40 Mk., Kalb-
fleisch 1.80 Mk. und Schweinefleisch die seith.
Schluppreise. Ausgabe in den Metzgereien
Hollingshaus und Schauf.

Camberg, den 15. Mai 1917.
Der Bürgermeister:
Pipberger.

Am Samstag, den 19. d. Mts., Nachm.
von 3 einhalb bis 5 Uhr, werden die neuen
Brotbücher ausgegeben.

Camberg, den 15. Mai 1917.
Der Bürgermeister:
Pipberger.

Am Freitag, den 18. Mai d. Js.,
haben in nachstehen der Reihenfolge
alle Besitzer von Kartoffelvorräten ihr
Bestand unter Anwendung des ihnen im
Termin vorgelegt werdenden Formulars
im Rathaus zu melden.

Gleichzeitig ist anzugeben wie groß die

Kartoffelbestellfläche in einzelnen landwirt-
schaftlichen Betrieben getrennt nach Früh-
und Spätkartoffeln für 1917 ist.

Die Anzeige ist von dem Betriebsun-
ternehmer persönlich zu erstatten, da seine
Unterschrift verlangt wird.

Nr. 1-100 der Brotl. v. 9-10 Uhr Vorm.

„100-200 „ „ „ 10-11 „ „
„200-300 „ „ „ 11-12 „ „
„300-400 „ „ „ 2-3 „ Nachm.
„400-500 „ „ „ 3-4 „ „
„500-625 „ „ „ 4-5 „ „

Camberg, den 15. Mai 1917.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Arbeiterangebot.

Landwirten ist Gelegenheit geboten, arbeits-
fähigen Soldaten aus dem hiesigen Vereins-
lazarett auf längere Arbeitsdauer einzustellen.
Kost und Wohnung im Lazarett; Lohn nach
näherer Vereinbarung entsprechend der Lei-
stung. Meldungen nehme ich innerhalb der
nächsten 3 Tage entgegen.

Camberg, den 14. Mai 1917.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Nach einem Erlasse des Herrn Ministers
für Handel und Gewerbe sollen Ausbildungs-
kurse für Frauen und Töchter von Handwerk-
kern eingerichtet werden. In diesen Kursen
sollen Buchführung, Geschäftsbriefe, Bankver-
kehr, Schen- und Wechselkunde, Kranken-,
Unfall- und Invalidenversicherung zur Behand-
lung kommen. Der vorgeschriebene Stoff wird
ungefähr in 20 Stunden bewältigt werden
können. Als Teilnehmergebühr sind für eine
Person 5 Mk. festgesetzt. Bei genügender
Beteiligung wird auch für Camberg ein sol-
cher Kurs eingerichtet werden. Anmeldungen
werden bis zum 20. Mai von dem Unterzeich-
neten entgegengenommen.

Camberg, den 13. Mai 1917.

Staat, Hauptlehrer.

Amtliche Tagesberichte.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 12. Mai. Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Nach stärkster Artillerievorbereitung grif-
fen die Engländer gestern Abend beiderseits
der Straße Arras-Lens, Arras-Douai und
Arras-Cambrai stellenweise in dichten Massen
an. Größtenteils wurden sie durch unser
Sperrfeuer abgewiesen. Wo es ihnen gelang,
in unsere Linie einzudringen, warf unser Ge-
genstoß sie verlustreich zurück. Am Bahnhof
Roeux wird noch gekämpft. Heute morgen
haben sich nach höchster Feuersteigerung zwi-
schen Acherville und Queant an mehreren Stel-
len neue Kämpfe entwickelt.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.
Der Artilleriekampf wird an der Aisne
und in der Champagne mit wechselnder Stärke
fortgesetzt. Bei Cerny drängten wir die Fran-
zosen in erbitterten Nahkämpfen am Roelle-
Rücken zurück und hielten unsere dadurch
verbesserte Linie gegen einen feindlichen An-
griff. Befangene einer frisch eingesehten Di-
vision blieben dabei in unserer Hand. An-
griffe auf die Höhen 91 und 108 östlich von
Berru-au-Bac wurden in erbittertem Nahkampf
verlustreich abgewiesen.

15 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Geringe Befechtsfähigkeit.

Mazedonische Front

Im Cerna-Bogen, beiderseits am Crades-
nica und südlich von Juna sind erneute feind-
liche Angriffe ohne jeden Erfolg für den Ge-
gner abgeschlagen. Auf den Höhen von Do-
bropolje (östlich der Cerna) sind kleinere
Kämpfe noch nicht abgeschlossen.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 12. Mai, abends. (W.I.B. Amtlich.)
Die heute morgen gemeldeten Angriffe der
Engländer erfolgten zwischen Gavrelle und
der Scarpe beiderseits der Straße Arras-
Cambrai und bei Bullecourt. Sie sind unter
schweren Verlusten für den Feind gescheitert.
Bei Roeux wird noch gekämpft.
An der Aisne und in der Champagne
nichts Neues.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 13. Mai. Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Die großen Angriffe der Engländer sind
gescheitert. Nach starker Artillerievorbereitung
die sich auf das ganze Schlachtfeld von Arras
zwischen Lens und Fuent ausdehnte, brachen
die Engländer in den frühen Morgenstunden
zwischen Gavrelle und der Scarpe, beiderseits
der Straße Arras-Cambrai und bei Bullecourt
gegen unsere Linie vor. In Roeux gelang es
ihnen einzudringen. An allen anderen Stellen
wurden sie durch Feuer und im Nahkampf
unter schwersten Verlusten abgeschlagen. Abends
erfolgten beiderseits von Monchy mehrere
neue Angriffe, die gegenüber unseren tapferen
Verteidigung ebenfalls blutig scheiterten. Vor-
teile, welche die Engländer in Bullecourt er-
ringen konnten, wurden ihnen durch den
schneidigen Gegenstoß eines Gardebataillons
wieder entzogen. Heute sind um das Dorf
neue Kämpfe entbrannt.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.
Während es nördlich der Aisne zeitweilig
ruhig geworden ist, hat sich der Artilleriekampf
am Aisne-Marne-Kanal und in der Cham-
pagne nach Osten bis nach Tahure übergrei-
fend, wieder verschärft. Ein nächtlicher Vor-
stoß der Franzosen beiderseits der Straße
Corbenn-Pontavert blieb erfolglos.

Der Feind verlor in Luftkämpfen am 12.
5. vierzehn, durch Abwehrfeuer von der Erde
drei Flugzeuge. Ein französischer Flieger
mußte hinter unseren Linien notlanden.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Keine Veränderungen.

Mazedonische Front

Auf die Höhe von Dobropolje (östlich der
Cerna) und südlich von Huma wurden meh-
rere feindliche Angriffe abgeschlagen. Die
Stellungen sind dort ruhig und fest in unserer
Hand.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 13. Mai, abends. (W.I.B. Amtlich.)
Bei Arras lebhaftes Feuer. Teilweise
der Engländer gegen den Park von Oppy
und gegen Bullecourt sind gescheitert.
An Aisne- und Champagne-Front Lage
unverändert.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 14. Mai. Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
An der Aisne, im Ypern- und Wytshaete-
Bogen nahm die Artillerietätigkeit zeitweise
zu. Nachdem das starke Artilleriefeuer auf
dem Kampffelde von Arras tagsüber stellen-
weise nachgelassen hatte, setzte es abends zwi-
schen Lens und Queant mit erneuter Hefig-
keit ein. Englische Teilvorstöße bei Oppy und
Jampour scheiterten. Die Kämpfe bei Bulle-
court wurden mit Erbitterung fortgesetzt. Im
Zehn Ringen behaupteten wir die Trümmer-
stätte des Dorfes gegen mehrere feindliche
Angriffe. In St Quentin wird die Zerstörung
durch Beschlebung des Feindes täglich größer.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.
An der Aisne-Front ist die Lage unver-
ändert. In der Champagne erreichte der Ar-
tilleriekampf besonders zwischen Prunay und
Aubertoe beträchtliche Stärke.

Der Feind verlor am gestrigen Tage 12
Flugzeuge und einen Fesselballon. Leutnant
Wolff schloß seinen 30., Leutnant Frhr. von
Richtofen seinen 24. Gegner ab.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Geringe Befechtsfähigkeit.

Mazedonische Front.

Zwischen Prespa-See und Bardar blieb
die Artillerietätigkeit heftig. An einzelnen
Stellen gegen unsere Linien vorgehender
Feind wurde abgewiesen.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Ein Seegefecht an der flandrischen Küste.

Berlin, 11. Mai. (W.I.B. Amtlich.) Bei
einem Vorstoß leichter deutscher Streikräfte
in den Hoofden wurden am 10. Mai, 5 Uhr
40 Minuten vormittags, östlich vom Noord-
hinder Feuerschiff feindliche Streikräfte ge-
sichtet, die beim Näherkommen als drei mo-
derne englische kleine Kreuzer und vier Zer-
störer erkannt wurden. Es entwickelte sich zu-
nächst ein Ferngefecht in der Richtung auf die
flandrische Küste, das sich bis zur Thornton-
Bank hinzog. Dort hielten sich die feindlichen
Kreuzer zurück und unsere Streikräfte ermä-
tigten daher ihre Fahrt, um den Feind auf
nähere Schußweite herankommen zu lassen.
Im weiteren Verlaufe des Gefechts entstand
auf einem Zerstörer der feindlichen Linie in-
folge unserer Artilleriewirkung anscheinend
eine Kesselexplosion. Der beschädigte Zerstörer
schor mit starker Steuerbord-Schlagseite und
sank kurz darauf, wie einwandfrei beobachtet
werden konnte. Unsere Streikräfte stiegen
nunmehr auf die feindlichen, die abbrechend
mit höchster Fahrt Anschlag an ihre entfernt
stehenden Kreuzer suchten, und stellten schließ-
lich das Feuer ein, als der Gegner im Nor-
den aus der Sicht kam. Auf unserer Seite
sind weder Beschädigungen noch Verluste ein-
getreten.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Verwirrung in Rußland.

Berlin, 14. Mai. General Rukhis Rück-
tritt wird laut „Lokalanzeiger“ auf die un-
haltbaren Zustände in der Nordwestarmee zu-
rückgeführt. Täglich würden hinter der Front
Versammlungen abgehalten, und der Frieden
gefordert, jedoch die Disziplin völlig untergra-
ben würde. Die mangelnde Zufuhr an Nah-
rungsmitteln komme hinzu und verschärfe die
Lage.

Der Friede vor dem August.

Amsterdam, 13. Mai. (T.-U. Tel.) Das
sozialistische „Het Volk“ teilt mit, daß in Am-
sterdam dem Personal der großen Banken
und der Munitionsfabriken angetragen worden
sei, die Ferien vor dem August zu nehmen,
weil damit gerechnet werden müsse, daß dann
der eingetretene Frieden eine ungewöhnliche
Arbeitsvermehrung mit sich bringen würde.

Lokales und Vermischtes.

§ Camberg, 15. Mai. Der Minenwerfer-
offizier Karl Fischer v. von hier, Sohn von
Frau Jakob Fischer, wurde, mit dem
Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.
Herr Fischer war zuletzt Lehrer an der Dom-
schule zu Frankfurt a. M.

† Camberg, 15. Mai. Am 5. Mai, Abends
gegen 10 Uhr, wurde der Kanonier Anton
Becker, Sohn der Frau Wwe. Benno Bek-
ker, an der Westfront durch eine Granate
tödlich getroffen. Sein Heldentod wird von
seinen Kameraden tief betrauert. Ehre sei-
nem Andenken!

§ Dombach, 15. Mai. Herr Lehrer Herbst,
welcher an den schweren Kämpfen an der
Westfront teilnahm wird seit dem 17.
April vermisst.

M ä d c h e n

das gut kochen kann und alle Hausarbeiten
versteht sucht Stellung als Mädchen allein,
oder zur Führung eines frauenlosen Haus-
haltes, aber nur im Taunuskreis. Offerten
sind zu richten die Expedition d. „Hausfreund“.

Verantwortlicher Herausgeber:
Wilhelm Ammelung, Camberg.

Was will das werden?

Kein englisches Blatt wagt es jetzt noch, von dem deutschen U-Boot-Krieg mit Geringachtung zu sprechen. Aus allen Organen liest man vielmehr die bange Frage: Was will das werden? Mit steigendem Entsetzen erkennt jetzt auch der Engländer, was der Krieg bedeutet. Der ungehemmte U-Boot-Krieg war kein deutscher Bluff, wie sich der Vetter jenseits der Nordsee noch im Anfang Februar gern tröstete. Drei Monate U-Boot-Krieg haben ihm gezeigt, daß die Erfolge und Wirkungen dieses neuen „Schreckens der Meere“ gar nicht schwarz, gar nicht furchtbar genug eingeschätzt werden konnten.

Welche Wandlung haben diese drei Monate in England hervorgerufen? Das Hungergepenit klopft mit knöchernem Finger vernehmlich an die Tür, Not und Leiden machen sich breit, die Nationierung der Lebensmittel ist für die allergrößte Zeit zu erwarten. Der König selbst läßt sich gedrängt, in einem Aufruf zu freiwilliger Proteinsparung aufzufordern. Der Unwille und die Furcht des Landes vor der ungewissen Zukunft machen sich in heftigen Aufklagen der Presse gegen Regierung und Flottenleitung Luft. Die Stellung des Marineministers, des nach dem Sturz des Asquith'schen Kabinetts mit so überschüssigen Hoffnungen beglückten „Marken Mannes“ Carson, ist erschüttert. Der Schiffsraum, der für die Verproviantierung des Reiches und seiner Verbündeten, für die Materialversorgung der kämpfenden Heere dringlicher denn je gebraucht wird, schmilzt infolge der U-Boot-Tätigkeit von Tag zu Tag rascher zusammen, und kein Mittel wird gefunden, diesen Verlust der englischen Macht aufzuhalten. Die Klagen und Vorwürfe der Verbündeten, die in immer tieferer wirtschaftlicher Abhängigkeit von England geraten, wollen wegen der ausbleibenden Lieferungen nicht versinken. Und die Finanzlage wird trotz der „Anleihe der tausenden Scheds“ und trotz des neuen amerikanischen Geldesellers immer trüber und unheilvoller. Vor allen Dingen aber wirkt die Gewißheit niederdrückend, daß der gewaltige, seit Monaten bis ins einzelne vorbereitete englisch-französische Ansturm im Westen mit seinem unerbittlichen Verbrauch von Menschen und Material gescheitert ist und scheitern mußte!

Was hat alle diese Berechnungen über den Haufen geworfen und das „übliche Geschäftsleben“ in England von Grund aus umgewälzt? Mit Stolz und Genugtuung können wir heute schon feststellen, daß es im wesentlichen unsere jüngste, schärfste Waffe, das U-Boot, war. Im Februar 1917, dem ersten Monat des ungehemmten Unterwasserkrieges, sind durch unsere fliegenden U-Boote 781 500 Registertonnen, im März 885 000 Tonnen versenkt worden, und im April ist ein Monatsergebnis von einer Million Tonnen übertraffen.

Es sind demnach im ersten Vierteljahr des ungehemmten U-Boot-Krieges mehr als 2,5 Millionen Tonnen Schiffsraum vernichtet worden, was etwa dem achten Teil der gesamten englischen Handelsflotte vor dem Kriege entspricht. Gegenüber dieser gewaltigen Ziffer muß der Schiffsneubau als unwesentlich zurücktreten, und selbst die stärksten Anstrengungen Amerikas, die Lücken in der Handelsflotte der Verbündeten auszufüllen, werden daran nicht viel ändern können. Angesichts derartiger U-Boot-Erfolge und der kürzlich in einer Regierungskonferenz abgegebenen sehr feinsten Erklärungen des ersten Seeforbs der englischen Admiralität, Admiral Jellicoe, daß es nämlich kein einziges wirklich wirksames Mittel gegen die U-Boote gäbe, findet Lord Georges reichlich zuverlässige Quittung. Am 27. April in seinem eigenen Vaterlande erteiltes Kopfschütteln. Wenn er meint, daß im Juli die englische Einfuhr größer sein werde als im März, daß 1917 drei- oder viermal so viel Schiffe gebaut werden würden als 1916, daß mit anderen Worten die U-Boot-Gefahr demnächst beiseite gelassen oder ihre Schädigungen ausgeglichen sein würden, so dürfte ihn, wie das Anwachsen der U-Boot-Beute von Monat zu

Monat beweist, die Zukunft recht bald eines anderen belehren.

Wir wissen es, daß England solche Meeresverluste an Handelschiffen, wie sie die letzten Monate gebracht haben, nicht lange mehr ertragen kann. Der Staatssekretär des Reichsmarineamts, Admiral v. Capelle, hat kürzlich vor dem Hauptauschuß des Reichstags betont, daß England in absehbarer Zeit aus diesen gewaltigen Verlusten die Schlussfolgerung ziehen müsse. England ist bereits an seinem Lebensnerv getroffen. Und Staatssekretär Dr. Helfferich hat unzweifelhaft recht, wenn er in seiner die Ausführungen des Admirals v. Capelle ergänzenden Rede das Wort sprach, daß „an den Schiffen sich das Schicksal des englischen Weltreichs entscheiden“ werde.

Diese Auffassung beherrscht auch unzweifelhaft viele Kreise des englischen Volkes, die jetzt die Verbrüderungen enger schnallen müssen, da sie von den Phrasen und Versicherungen eines Lloyd George ebenjowenig laßt werden, wie sie früher mit den Bräutereien und Drohungen eines Churchill den Krieg gewonnen haben. Die ersten drei Monate des ungehemmten U-Boot-Krieges haben grundsätzliche Umwälzungen im Dasein unseres zähesten Feindes hervorgerufen. Wir dürfen darauf vertrauen, daß es unseren U-Booten gelingen wird, in absehbarer Zeit auch ihn zu zermürben und seine Abneigung gegen den Frieden zu beseitigen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Enttäuschung in Frankreich.

Der militärische Mitarbeiter des „Radical“ gibt das Scheitern des englisch-französischen Durchbruchs zu: er schlägt neue Maßnahmen vor, die schließlich an anderer Stelle zum Durchbruch führen könnten. Wann wird die Offensive an der russischen Front erfolgen? fragt das Blatt. — Hervé sagt: Trotz der starken Beute bedeuten unsere Erfolge noch keinen überwältigenden Sieg. Dieser wäre durch die Einnahme von Laon möglich gewesen, wenn wir den Feind am 16. April abgerumpelt hätten, aber da der Angriff aus unbekannten Gründen sich verzögerte, wurde das gesteckte Ziel nicht erreicht. — Givrier, der im „Matin“ technische Ausführungen macht, meint, die schwerste Aufgabe stehe noch bevor, nämlich das Übersteigen des Plateaus von Craonne, das unter direktem Feuer der gesamten deutschen Artillerie, welche geschickt auf und zwischen den Höhen aufgestellt ist und einen furchtbaren Granatenhagel absendet, liegt. — Auch in belgischen Blättern (die in Frankreich und England erscheinen) wird der Ruf nach Rußlands Hilfe laut. Belgien habe für Rußland gebüßelt, heißt es da, jetzt müsse Rußland Belgien helfen. Die kühlen Engländer rechnen indes nicht zu stark auf Rußlands Hilfe. Schreibt doch der „Londoner Daily Telegraph“: „Wir müssen der Tatsache ins Auge schauen, daß Rußland den Krieg wegen Eroberungen nicht mehr fortsetzen will. Selbst der Jahrzehnte alte Traum, Konstantinopel und die Dardanellen zu besitzen, um endlich eine schnelle und sichere Verbindung mit der Welt und ein Ausfallort auf militärischem und wirtschaftlichem Gebiet zu besitzen, ist vorläufig aufgegeben. Das russische Volk hat alle militärischen und politischen Ziele, die außerhalb seines inneren Reiches liegen, anscheinend aufgegeben. Wird es den Anstrengungen Englands, Frankreichs und der Ver. Staaten gelingen, hierin eine Änderung hervorzuwirken, oder wenigstens Rußland zum Aushalten im Kampfe an der Seite des Vierverbandes zu veranlassen?“

Ministerielle Phantasien.

Gelegentlich eines Frühstückes erklärte der französische Ministerpräsident Ribot hinsichtlich der Friedensziele Frankreichs: „Wir denken nicht daran, irgendein Volk, irgendeine Nationalität, nicht einmal die unserer Feinde zu unterdrücken. Aber wir wollen Garantien, Restitutions, Kompensationen und Forderungen für die Urheber der Verbrechen gegen das allgemeine göttliche Recht, denen die Schuld an diesem Kriege zufällt.“

Nach dem Kriege werden wir nicht an Rache, sondern an Gerechtigkeit denken.“ Es ist bezeichnend, daß Ribot seine Worte mit eingehenden Erläuterungen durch die Presse veröffentlichte, obwohl oder vielleicht gerade weil er weiß, daß die Presse, wie aus zuverlässiger Quelle berichtet wird, das Vertrauen des Volkes zu verlieren beginnt. Langsam aber sicher macht sich in der Stimmung des französischen Volkes ein Umbruch bemerkbar.

Amerikas Hilfe.

Das Kriegsministerium der Ver. Staaten befahl, neun Regimenter Pioniere auszurufen, welche baldmöglichst in Frankreich Dienst tun sollen. — Generalmajor Franklin Bell ist zum Führer der nach Frankreich zu entsendenden Truppen auserkoren. — Weitere Truppenentsendungen sollen schnellstens vorbereitet werden.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 8. Mai.

In der heutigen Sitzung antwortet zunächst auf eine Anfrage des Abg. Kuhnert (Soz. Arb.), ob Belgien, die bereits vor dem Kriege in Köln-Ehrenfeld ansässig waren, ins Herz eingestellt worden seien. Oberst Marquardt, daß nach einer Entscheidung des stellvertretenden VIII. Generalkommandos diese Leute zur Erfüllung ihrer Wehrpflicht herangezogen worden sind. Das Kriegsministerium wird die Staatsangehörigkeitsfrage nachprüfen, und wenn die Betroffenen zu Unrecht eingezogen sind, werden sie ungesäumt entlassen werden.

Abg. Viesing (Sp.) weist darauf hin, daß der Reichstag die verbündeten Regierungen ersucht hat, darauf hinzuwirken, daß die

Kohlenpreise

nicht um einen höheren Betrag als den der Kohlensteuer erhöht werden. Die Rheinische Handels- und Reedereigesellschaft zu Mülheim a. R., deren Hauptgeschäftsführer das Kohlen Syndikat ist, hat eine viel höhere Kohlenpreiserhöhung vorgenommen. Was gedenkt der Reichstanzler zu tun, um diese Preiserhöhung rückgängig zu machen und ähnliche in Zukunft zu verhindern?

Direktor im Reichsamt des Innern Müller:

Die Erhebungen sind noch nicht abgeschlossen. Auf eine Anfrage des Abg. Dr. Jund (natl.) über die unzureichende Kohlenversorgung im Königreich Sachsen antwortet

Direktor Müller, daß die Förderungs- und Transportverhältnisse noch nicht weit genug geklärt sind, um bestimmte Aussagen zu geben.

Dem Abg. Aitor (Ztr.) antwortet derselbe Regierungsvertreter, daß die Reichsleitung alle notwendigen Maßnahmen zur Hebung der Schafzucht und Wollproduktion ergriffen habe.

Einzelberatung des Seeresatzes.

Abg. Stücken (Soz.) verlangt Abhilfe dagegen, daß in deutschen Kurorten verwundeten Soldaten enorme Hotelpreise abgenommen werden.

Generalarzt Schulze: Es schweben Erwägungen betreffend die Übernahme der Verpflegung in eigene Regie.

Der sozialdemokratische Antrag auf Streichung der Ausgaben für eine zweite Hauptkassette, anstatt nur eine, wird abgelehnt.

Abg. Schulz (Ztr.) spricht über die Feldbuchhandlungen. Einige sind vorzüglich, andere sind recht mangelhaft. Der Feldbuchhandel ist zum größten Teil monopolisiert, und das buchhändlerische Interesse wird vor das volkserzieherische Interesse gestellt.

Abg. Prinz Schönaich-Carolath (natl.): Wir müssen unseren Soldaten nur wirklich gute Bücher zuwenden. Vor allem müssen wir ihnen Bücher geben, mit denen sie sich für ihren Zivilberuf weiterbilden können.

Abg. Haas (Sp.): Die Kommandostellen dürfen das Leibesbedürfnis der Mannschaften nicht schulmeistern. Unsere Klagen richten sich nicht so sehr gegen das, was in den Feldbuchhandlungen vorhanden ist, als vielmehr gegen das, was nicht zu finden ist.

Abg. Siechenbürgert (Kons.): Es ist nicht nötig, daß jeder Soldat seinen Kommandant oder Richter in seinem Tornister hat, gute Bücher muß er erhalten.

Abg. Vehrens (Dsch. Frakt.) beklagt sich über eine Benachteiligung der religiösen Literatur.

Oberst Baig versichert, daß Bücher abgegeben werden sollen. Auch dem Herrn wendet die Seeresverwaltung ihr Interesse zu.

Damit ist die Debatte über den Militärbedarf beendet. Eine große Zahl von Petitionen ohne Aussprache beendet.

Dann verläßt sich das Haus.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Zwischen dem Sultan und Kaiser Wilhelm fand aus Anlaß der siegreichen Abwehrkämpfe im Westen ein Telegrammentausch statt. Beide Monarchen äußerten im Hinblick auf die Tapferkeit der deutschen Truppen die Hoffnung auf Sieg.

* Wie verlautet, wird dem Reichstag eine neue Kriegskreditvorlage vorgelegt. Es steht aber noch nicht fest, ob bereits in dem jetzigen Tagungsbisshorizont Pfingsten oder erst einige Wochen später eingebracht werden wird.

* Zum Nachfolger des Kardinals v. Bettinger auf dem erzbischöflichen Stuhl von München-Freising ist, wie die „Sächsisch-Böhmische Volkszeitung“ hört, Erzbischof v. v. Haub von Bamberg in Aussicht genommen. Dessen Nachfolger soll, wie weiter verlautet, der Bamberger Weihbischof Dr. Semper werden.

* Der Verfassungsausschuß des Reichstages beschloß nach längerer Beratung den § 30 der Reichsverfassung wie folgt zu fassen: „Die Mitglieder des Reichstages sind berechtigt, über Personen, die ihnen in Ausübung ihres Berufes Tatsachen anvertraut haben, sowie über die anvertrauten Tatsachen das Zeugnis zu verweigern.“ — Sodann wurde über eine Änderung des Reichstagswahlrechts (Erweiterung) debattiert.

Osterreich-Ungarn.

* Aus Anlaß der Verlebung des Stefanordens an den Grafen Czernin fand zwischen ihm und dem Reichstanzler v. Bethmann-Hollweg ein Depeschenwechsel statt, in dem auf das volle Einverständnis zwischen beiden Regierungen verwiesen wird. Die „Wiener Reichspost“ schreibt dazu: „Es wird durch diesen Depeschenwechsel gewissen Kombinationen, die sich an das stärkere Hervortreten Wiens in der Friedensfrage knüpfen, die Grundlage entzogen. Der Depeschenwechsel erscheint in hohem Maße geeignet, die Kleingläubigkeit eines besseren zu belehren und die selbstverständliche Übereinstimmung der Wiener und Berliner auswärtigen Politik überzeugend darzutun.“

Frankreich.

* Der ständige administrative Ausschuß der sozialistischen Partei von Frankreich hat mit 13 gegen 10 Stimmen, bei einer Stimmenthaltung, beschlossen, daß sich die Partei an der Stockholmer Konferenz nicht vertreten lasse. Die Mitglieder der Minderheit haben beschlossen, von sich aus eine Abordnung zu schicken. Im Laufe der Verhandlungen kam auch die Sprache auf Gleichlothingen. Der Führer der Minderheit trat für eine Abstimmung der Gleichlothinger französischer Abstammung ein. Nach den Pariser Blättern ist die Spaltung in der französischen Sozialdemokratie Tatsache.

Griechenland.

* Das neue griechische Kabinett hat in einer Mitteilung an die Blätter erklärt, sein Programm bestehe in der Wiederherstellung freundschaftlicher Beziehungen zwischen Griechenland und den verbündeten Mächten. — Die Meldung entstammt englischen Blättern. Wenn die griechische Regierung in der Tat den Vierverband „versöhnen“ will, so muß sie alle seine Wünsche restlos erfüllen.

Friede Sörrensen.

18) Roman von G. Courths-Wahlert.

(Fortsetzung.)

Ruth sah mit einem freundlichen Lächeln in sein häßliches Gesicht und lächelte vor, man solle die Verwandtschaftsgrade erst später feststellen. „Sie müssen doch erst herausfinden, ob ich Ihnen für eine Cousine sympathisch genug bin, Herr von Bollmar.“

„— darüber bin ich mir sofort klar geworden, mein gnädiges Fräulein,“ behauptete Heinz lähn.

Georg schritt neben Friede vor den beiden her.

„Gast du dir Fräulein von Steinbach als Hausgenossin für immer mitgebracht, Tante Friede, oder will sie dich nur besuchen?“ fragte er, Friedes etwas blaßes Gesicht teilnahmsvoll betrachtend.

„Ja, Georg, Ruth wird bei mir bleiben — als mein liebes Kind,“ sagte sie mit starkem Gefühl.

„Das freut mich für dich. Es wird dir gut tun, so ein junges Blut um dich zu haben.“

„Ich treue mich auch sehr, Georg. Und nicht wahr, auf dich und Heinz kann ich rechnen? Das arme Ding hat mit grenzenloser Nannigkeit an ihrem Vater gehangen und ist durch seinen Tod sehr niedergedrückt. Ihr müßt sie mir ein bißchen aufheitern.“

Friede sah von der Seite lächelnd in sein Gesicht.

„Ich glaube, Ruth wird mehr Gefallen an deiner Gesellschaft finden, sie ist ein kluger, tiefangelegter Mensch. Und wenn ich auch weiß, daß du dich nicht gern mit jungen Damen beschäftigt — mir zuliebe wirst du schon eine Ausnahme machen.“

Er drückte lächelnd ihren Arm.

„Doppelt gern, weil ich dich endlich wieder lachen sehe, Tante Friede. Wahrhaftig — das hat mir gefehlt wie der liebe Sonnenschein. Ich dachte schon, du hättest es verlernt. O weh — nun bist du schon wieder ernsthaft. Tante Friede, mir scheint, als ob du eine Aufheiterung so nötig hättest wie dein junger Gast.“

Friede sah ihn mit ihren klaren Augen an.

„Ich weiß — auch gegenüber nützt mir alle Beherrschung nichts, ihr kennt mich zu genau. Deshalb will ich dir gleich jetzt ein Bekenntnis ablegen, damit ihr mich auch jetzt versteht — und nicht zu fragen braucht. Du kannst dies Bekenntnis auch deinen Eltern mitteilen — und dann wollen wir nie mehr davon sprechen.“

Ruths Vater war mein Verlobter, ehe er meine Schwester heiratete. Seinetwegen bin ich unverheiratet geblieben — obwohl ich ihn nicht wiederseh, seit er der Gatte meiner Schwester geworden war.“

Georg führte ihre Hand an seine Lippen.

„Dank dir dein Vertrauen. Du wirst durch keine Frage von uns belästigt werden.“

„Belästigt? Was mir von euch kommt, kann mir nie lästig sein. Nur — alte Wunden

sind aufgebrochen und diese vertragen so wenig Verletzung wie neue. Das muß still verbluten.“

„Und heilen, Tante Friede — hoffentlich recht bald!“

Friede lächelte.

„Ich hab' ja meine Arbeit — und das Kind, die Ruth. Mir ist nicht lange.“

Sie waren am Ausgange des Bahnhofes angekommen und wandten sich wartend nach den beiden anderen um. Aber Ruths ernstes Gesicht flog eben wieder ein Lächeln, Heinz hatte es ihr entlockt.

„Da siehst du, Tante Friede — Heinz ist schon bei der Arbeit; Fräulein von Steinbach sieht schon nicht mehr so traurig aus wie zuvor.“

Als sie dann alle vier in einem Wagen saßen, ließ Heinz gar keine trübe Stimmung aufkommen. Ohne weiteres nahm er Ruth gegenüber die Rechte eines Betters in Anspruch und verlangte von Friede, daß sie diesen Verwandtschaftsgrad sanktionierte. Sie stimmte ihm auch vollkommen zu und so profitierte denn auch Georg von seines Bruders Mähigkeit.

„Was dem einen recht ist, ist dem andern billig. Wenn Heinz sich erdreistet, sich als Fräulein von Steinbachs Vetter aufzuspielen — warum soll ich dann bei ihm zurückstehen. Ich bitte gleichfalls um Aufnahme unter Ihre Vetter, gnädiges Fräulein,“ sagte er launig.

Ruth erteilte ihm lächelnd die Erlaubnis. Sie empfand dankbar das Bestreben der beiden Brüder, sie aufzuheitern.

Mutter Lieblich und Pies empfingen am Hausstore ihre Herrin, die ihre Ankunft an-

gemeldet hatte. Für Ruth war bereits provisorisch ein Zimmer hergerichtet worden.

Gleich in den nächsten Tagen sah Friede mit Ruth in die Stadt, um allerlei zu besorgen. Ruth bekam in ihr Zimmer eine reizende, duftige Einrichtung, welche Möbel mit Kreolentönen überzogen, so eine echte Mädchenzimmerausstattung.

„Du sollst es hübsch und behaglich bei mir haben, Ruth, damit du nicht eines Tages wieder auf und davon gehst. Es soll dir bei mir gefallen,“ sagte Friede lächelnd zu dem jungen Mädchen.

Ruth umfaßte ihre beiden Hände.

„Du bist so lieb und gut zu mir. Ich weiß nicht, wie ich dir danken soll.“

„Das will ich dir sagen. Hab' mich ein wenig lieb, dann bin ich reich belohnt. Auch ich war so lange allein — ich muß erst lernen, wie es ist, einen lieben Menschen bei mir zu haben, der zu mir gehört.“

Von einer Arbeit für Ruth erwähnte Friede kein Wort. Deshalb sprach das junge Mädchen bald selbst den Wunsch aus, Friede zu helfen und an die Hand zu gehen.

Diese sah ihr lächelnd ins Gesicht.

„Du meinst wohl, weil ich deiner Mutter erzählte, daß es bei mir viel Arbeit und wenig Vergnügen gibt. Das sagte ich nur, um Eltern abzuschrecken. Ich wollte ja dich haben. Du brauchst es also nicht so ernst nehmen.“

Aber mich verlangt sehr nach einer geordneten Tätigkeit, Tante Friede. Die hatte ich zu Hause auch und die fehlt mir hier.“

Friede wußte aus eigener Erfahrung, daß

Unsere Ernährung.

Die Fische.

Die starke Verminderung der Fischverbräuche hat naturgemäß ein starkes Steigen des Fischpreises zur Folge. Die deutsche Fischerei reicht schon in Friedenszeiten nicht an, um die Bedürfnisse der Bevölkerung zu befriedigen. Wir hatten im Gegenteil eine sehr starke Einfuhr. Neben 1 1/2 Millionen Tonn. Heringen wurden noch 169 000 Tonn. Fisch und Fischzeugnisse eingeführt. Die Einfuhr erfolgte vorzugsweise aus den skandinavischen Ländern und Holland, aber auch England und Belgien waren nicht unerheblich beteiligt. Während letztere mit Kriegsbeginn natürlich sofort ausfielen, bekamen wir aus Holland und Skandinavien noch in den ersten beiden Kriegsjahren nicht unbedeutliche Mengen von Fischen, wenn auch zu sehr hohen Preisen, herein. Ende 1916 hatte jedoch Englands, die Rechte der Neutralen rücksichtslos vergewaltigende Politik — man erinnere sich an die gewalttätige Zurückhaltung der holländischen Fischkollisten in England, die englische Kohlenzölle für die skandinavischen Länder usw. — es dahin gebracht, daß unsere Fischzufuhr auf ein Mindestmaß herabging.

Gleichzeitig legte auch die für die Fischerei ungünstigste Jahreszeit mit ihrem langanhaltenden, harten Frost ein, so daß zu befürchten war, daß die nunmehr zur Verfügung stehenden, äußerst geringen Fischmengen in irgendwelchen unzulänglichen Kanälen restlos verschwinden würden. Von den geringen Resten der noch verfügbaren Fische denjenigen Stellen zuführen zu können, die den dringendsten Bedarf hatten, wurde in dieser für die Fischverföhrung ungünstigsten Zeit der Reichskommissar für Fischverföhrung eingesetzt. Nicht seine Organisation hat die Fische vom Markt vertrieben, sondern er kam in ein leeres Haus, und seine Aufgabe konnte es nur sein, alle Kräfte daran zu setzen, es wieder zu füllen. So ist es denn auch in letzter Zeit nicht nur gelungen, die angrenzenden Neutralen wieder zu größeren Fischlieferungen zu veranlassen, sondern man hat auch die deutsche Fischerei mit allen verfügbaren Mitteln gefördert. Man muß sich einmal klar machen, mit welchen Schwierigkeiten diese in Kriegsjahren zu kämpfen hat. Die Fischdampfer werden von unserer Marine zur Sicherung der deutschen Küste gebraucht, die Mannschaften, naturgemäß gerade in der Fischerbevölkerung fast durchweg kriegsverwendungsfähig, sind eingezogen, das Rekrutmaterial ist kaum instand zu halten, neues fast gar nicht zu beschaffen; macht es doch schon Schwierigkeiten, ein Ende Umschiffen zu bekommen und nun erst erschlüssiges, den Anforderungen gewachsenes Neugarn. Ganz abgesehen davon, daß den Fischern durch die Minen ständig Tod und Verderben droht. Aber, wie gesagt, es ist gelungen, diese Schwierigkeiten wenigstens teilweise zu überwinden, und wir können mit Vertrauen auf eine bessere Fischzufuhr in Zukunft hoffen.

Volkswirtschaftliches.

Margarine und Getreide. Das Kriegsernährungsrat erlaubt, wie bekannt, die Verteilung des Getreides im Deutschen Reich und Wahrung des Kriegsernährungsrats für die und Fette die Bearbeitung. Der Getreide ist es jetzt gelungen, aus dem Getreidebrot den kleinen Reim, der in der Zusammenlegung dem Hühnerfleisch ähnlich ist und die wichtigsten Nährstoffe für die jungen Pflanzen enthält, zu entfernen. Alle bedeutenden Mühlen haben die Entkeimung eingestellt. In fünf Oertern werden dann die anfallenden Krume zu Öl und Eiweiß verarbeitet. Auf diese Weise wird ein brauchbares Speiseöl und ein Rohmaterial für die Margarineherstellung gewonnen. Das gleichzeitig anfallende Eiweißmehl ist dreieinhalbmal so nahrhaft als Fleisch; 20 Gramm davon ergeben ein Hühnerfleisch. Untere Feinmehl wurde hierdurch wesentlich bereichert. Es werden verschiedene Nährmittel, ein Reagenzglas, Suppen, Speiseeiswürsten aus dem Eiweißmehl hergestellt, und es dient dem Militärweib als Ersatz für Ei. Es ist zu hoffen, daß die neue Getreide fast aller Roggen, Weizen, auch ein Teil der Gerste und des Hafers zu sehr außerordentlich wichtigen Verarbeitung gelangen. Die Mehlschäute wird dadurch nicht vergrößert. Das Mehl wird nur verbessert, weil die

Weißmehl, welche die Mangelheit, Bitterkeit und Unreinlichkeit hervorruft, beseitigt sind. Besonders wertvoll ist der Mehl; aus ihm werden 2 % Öl hergestellt, und aus einem Baggong Mehl können 100 Gramm Fett gewonnen werden, ohne daß irgendwie die Ausbeute an Mehl, Grieß, Schrot, Kleie beeinträchtigt wird.

Zucker für Einsohwede. Die Reichsregierung wird in diesem Sommer etwa 30 Millionen Kilogramm Zucker für Einsohwede freigeben. Diese Menge entspricht dem vorjährigen Verbrauch. Es entfällt auf den Kopf der Bevölkerung je 1/2 Kilogramm. Da nun alle einheimischen Personen von dem Sonderbezug ausgeschlossen sind, so erhöht sich die Menge an den Kopf der Haushaltungen um etwa das Doppelte. Immerhin dürfte jeder Haushaltung eine Menge von 1 1/2 Kilogramm zugebilligt werden.

Von Nah und fern.

Hindenburg und die Arbeiter. Aus allen Teilen Deutschlands laufen Meldungen ein, wonach sich die Arbeiter zahlreicher Munitionsfabriken telegraphisch an General-Feldmarschall v. Hindenburg und General-Ludendorff gewandt haben und sie ihrer unverbrüchlichen Treue und ihres entschlossenen Willens zum Aushalten bis zum siegreichen Ende versichern.

gefangenen berücksichtigt, die im deutschen Wirtschaftsleben tätig sind. Trotz der fortwährenden Steigerung der Zahl der beschäftigten Arbeiterinnen zeigt der weibliche Arbeitsmarkt übrigens immer noch ein Überangebot, indem im Monat Februar auf 100 offene Stellen 112 Arbeitsuchende kamen, gegen nur 62 auf dem männlichen Arbeitsmarkt.

Sechs von Loeper gefallen. Schwere Opfer hat der Krieg von der pommerschen Familie derer von Loeper gefordert. Auf dem Felde der Ehre fand im Westen den Heldentod der Major v. Loeper bei der preussischen Garde, mit ihm wurden seine drei Söhne dahingerafft. Jetzt sind auch die beiden Söhne des Geheimrats v. Loeper, Kreisdirektors von Reg., in den letzten Schlachten gefallen.

Überführung von Leichen Gefallener. Leichen Gefallener dürfen nach einer neuen Verfügung zur Rückführung in die Heimat usw. in den Monaten Mai bis September einschließlich nicht ausgegraben werden. Bis zum Bekanntwerden dieses Erlasses bereits genehmigte Leichenüberführungen dürfen jedoch noch bis Ende Mai ausgeführt werden.

Baumblütenfest des Roten Kreuzes. Die Obststadt Guben mit ihren reichen Obstanlagen veranstaltet am Himmelfahrtstage einen

von ihrer Habe retten können. Sieben Familien sind abhandelt. Der Brand ist auf das Rauchen von Zigaretten eines 7-jährigen Knaben zurückzuführen. — Die bei Preussisch-Holland gelegene Ortschaft Lomp ist mit 62 Wohnhäusern, Stallungen und Scheunen gänzlich niedergebrannt. Von ihrer beweglichen Habe konnten die Bewohner fast nichts retten.

Vielseitiges Gelfleisch. In einem nordböhmisches Blatte findet sich folgende verlockende Anzeige: 50 Gelf werden bei uns geschlachtet. Das Fleisch kann als Schöpfenfleisch Verwendung finden. Das Schulterfleisch paßt sehr gut für Gullasch. Das Suppenfleisch erzielt den Geschmack einer Hühneruppe. Ganz hervorragend ist „Gelfewieget“. Noch besser sind Gelfarben. Gelfett erzielt das feinste Gelfett. Sehr ausgiebig im Braten. Eine pikante Delikatesse ist die „Gelfewiegeleber“ und „Gelfewurst“.

Schnapsmonopol in England. Nach dem „Allgemeinen Handelsblatt“ besteht Grund zu der Annahme, daß die englische Regierung grundsätzlich die Übernahme des Schnapsmonopols durch den Staat beschlossen hat.

Hammel, die England nicht bekommen kann! Nach einer Meldung der „Times“ teilte der Premierminister von Neuseeland, Massey, mit, daß sich augenblicklich zwei Millionen Hammel in neuseeländischen Geflügelräumen befinden, daß aber keine Schiffe zur Verschiffung erhältlich seien. Die Zahl der getöteten Hammel, die nicht verschifft werden könnten, würde bis Ende Mai auf 3 500 000 steigen.

Gerichtshalle.

Stebe. Der Bäckermeister Bernhard Stahl und seine Frau in Hochemmerich waren angeklagt, einen bei der Brotbackenstelle beschäftigten Lehrling veranlaßt zu haben, ihnen Brotbackenabschnitte zu verschaffen. Auf solche Abschnitte hatte die Bäckerfamilie 478 Rente Mehl mehr bezogen, als ihr zustand. Stahl gab an, von der Sache nichts zu wissen. Der Bäckerbetrieb werde von seiner Frau geleitet. Über diese Behauptungen sollen weitere Ermittlungen angestellt werden. Frau Stahl wurde von der Strafkammer zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus, 1500 Mark Geldstrafe und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Lehrling erhielt zwei Monate Gefängnis.

Regensburger. Die Strafkammer in Regensburg verurteilte den Gutsbesitzer Steinmann wegen Mischlieferungen nach Norddeutschland zu 13 500 Mark Geldstrafe und drei Wochen Gefängnis, den Bierbrauer Köhler zu 10 000 Mark Geldstrafe.

Kunst und Wissenschaft.

Neue Briefmarken geben in Kürze die Ver. Staaten heraus, und zwar für das Gebiet der von ihnen erworbenen Inselgruppe „Dänisch-Westindien“. Die dänische Postverwaltung selbst wird ihre alten Briefmarkenbestände von Dänisch-Westindien mit einem „Annullierungssymbol“ versehen und zum doppelten Wertbeibehalten an Sammelbegeisterte abgeben. Der Ertrag aus diesem Briefmarkenverkauf soll wohlthätigen Bestrebungen in Dänemark zugute kommen.

Ein Flugwissenschaftliches Institut in Braunschweig. Wie die Blätter melden, ist in Braunschweig im Anschluß an die Technische Hochschule ein Flugwissenschaftliches Institut gegründet worden. Dem Vorhaben nach hat Geh. Rat Dr. H. Wähling für diesen Zweck 30 000 Mark gestiftet. Weitere Mittel sind durch freiwillige Mittel aufgebracht worden, und noch weitere sollen hinzukommen in der Voraussetzung, daß die Landesregierung sich bereit erklärt, die öffentlichen Kosten zu tragen.

Goldene Worte.

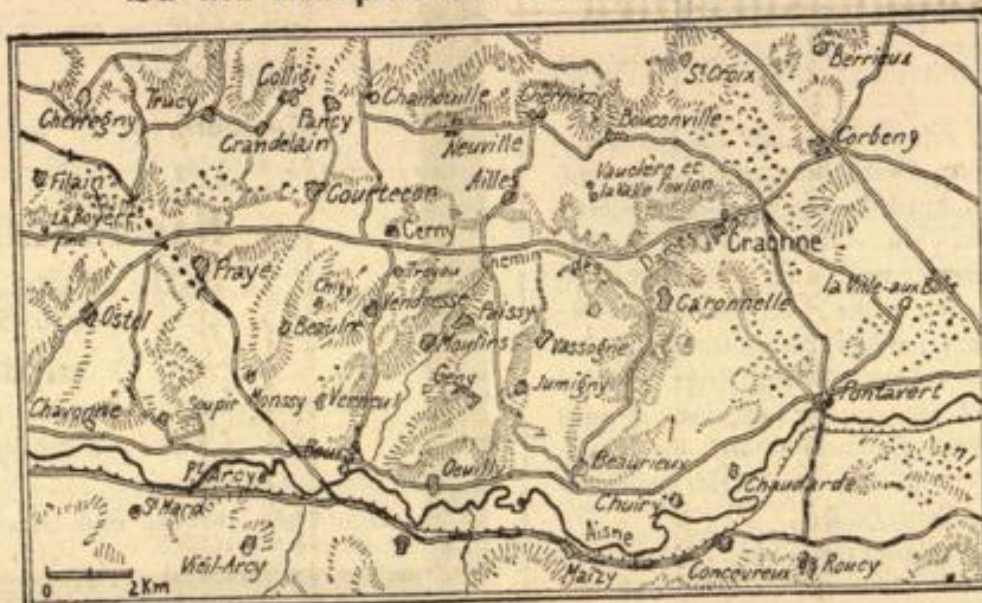
Verchieden sind der Menschheit Stände, doch der Menschheit Pflichten gleich.

Friedrich der Große.

Damit der Mensch in Lust und Schmerz Das Maß nicht überschreite, Erfüllt die Weisheit ihm das Herz Grad in der rechten Mitte.

J. G. Seidel.

Zu den Kämpfen am Chemin des Dames.



Mit ungeheuren Nachmitteln haben die Franzosen, nachdem ihr erster Durchbruchversuch an der Aisne am 16. April gescheitert war, einen neuen Angriff vorbereitet und durchgeführt, mit dem sie ihr weitestgehendes Ziel zu erreichen hofften. Dieser Riesenschlag wurde im ganzen abgeblasen. Schlich

der Ferme La Noëre verläuft unsere Stellung auf dem Nordhang des Chemin des Dames. Diese Straße wird auf ihrer Nordseite von einem Höhenrücken begleitet, der sich von der Ferme La Noëre über Courtecon, Alles mit einer Biegung nach Süden bis nach Baudouin hinzieht.

Zugzusammenstoß auf der Berliner Untergrundbahn. Infolge eines Motorabsturzes war ein Zug der Berliner Untergrundbahn genötigt auf offener Straße zu halten. Während zwei andere Züge infolge des Blodsignals langsam herankamen, fuhr der dritte Zug mit voller Kraft auf den vorderen auf. Fast alle Fenster scheibchen des betroffenen Wagens wurden zerstört. Dabei wurden zwei Personen schwer, 27 leicht verletzt.

Der Unterrichtsminister für die U-Boot-Spende. Zur Förderung der U-Boot-Spende hat der preussische Unterrichtsminister die königlichen Regierungen ersucht, die Lehrer und Lehrerinnen ihres Unterrichtsbereichs zu ermahnen, sich selbst in den Dienst dieser Sache zu stellen. Die heranwachsende Jugend soll über die Taten und erfolgreichen Taten unserer Krieger zur See aufgeklärt werden. Den Schülern und Schülerinnen über 14 Jahre ist zu gestatten, sich wertvoll an den Sammlungen für die U-Boot-Spende zu beteiligen.

Mehr Arbeiterinnen als Arbeiter. Nach dem „Reichsarbeitsblatt“ gehörten am 1. März den Krankenkassen als Mitglieder 3 973 457 Arbeiterinnen und 3 962 625 Arbeiter an, also 10 802 Arbeiterinnen mehr! Das Verhältnis ändert sich allerdings zugunsten der männlichen Arbeiter, wenn man die mehr als 700 000 Kriegs-

Baumblütenfest zum Besten des Roten Kreuzes. Militärkapellen werden unter den Blüthen musizieren und junge Mädchen werden Erfrischungen herumreichen. Für Verpflegung ist gesorgt.

Enteignung von Milchkuhen. Wegen Nichterfüllung von Milchlieferungen sind in den märkischen Gemeinden Buchwalde, Groß-Kolchen, Klein-Kolchen und Lania bei acht Viehhaltern elf Milchkuhe kurzerhand enteignet worden. Der Landrat des Kreises Rastau will nunmehr dieses Verbot in allen Fällen grober Pflichtverletzung zur Anwendung bringen.

Vom Blitz erschlagen. Bei Frankenberg (Bez. Rastau) wurde während eines schweren Gewitters die Tochter des Gutsbesizers Köhle auf dem Felde vom Blitz erschlagen. Ein achtjähriger Knabe erlitt schwere Brandwunden.

Folgeschwere Brände. Ein verheerendes Schadenfeuer, dem 23 Gebäude zum Opfer fielen, entzünd in dem Bauernhof Lebbin (Pommern). Das Feuer kam im linken Katenhaus zum Ausbruch und schlug mit dem herrschenden Wind sehr bald auf andere Gehöfte über. Das halbe Dorf ist ein Opfer der Flammen geworden. Nur mit großer Mühe konnte eine alte Frau, die schon Brandwunden erlitten hatte, gerettet werden. Sämtliche Heu- und Strohpakete sind mit verbrannt. Die meisten kleineren Eigensitzer haben nur wenig

heilbringenden Einfluß eine frische Tätigkeit auszuüben imstande ist. Sie ging deshalb sofort auf Ruths Wunsch ein, und bald sah man die junge Dame in einem einfachen Kleid, mit großer Schürze neben Tante Friede durch Scheunen und Ställe, durch Stallflammen und Doratsräume schreiten. Auch Mutter Friede'sche tröstete von Ruths Gegenwart. Das junge Mädchen half beim Kochen, rührte Kapfuchen ein und bereitete ledere Puddings für Tante Friede.

Bei Tisch mußte sich Friede gefallen lassen, von Ruth verwöhnt und bedient zu werden. Im Anfang war ihr das beinahe unbehaglich. Aber sie gewöhnte sich bald in allen Dingen daran, ein liebevolles und aufmerksames Tochter zu haben. Es währte nicht lange, so war das Dasein der beiden Frauen so innig verbunden, als wären sie immer beisammen gewesen.

Ruth schrieb, wie sie versprochen hatte, wöchentlich einen Brief nach Hause. Aber sie beschränkte nur äußerliches von ihrem Leben. Sie schrieb, daß es ihr wohl gehe und sie sich in ihrer Tätigkeit sehr behaglich fühlte.

Ihre Mutter war gar nicht zufrieden mit Ruths Berichten und deutete ihr immer wieder an, was sie von ihr erwarte. Ellen jedoch war sehr zufrieden mit Ruth. Friede hatte dieser Zeit zu Anfang ein reichliches Taschengeld ausbezahlt und Ruth hatte sie offen darum gebeten, das Taschengeld abgeben zu dürfen.

„Du verzeihst, daß ich diesen Wunsch ausbezahle, Tante Friede, aber heimlich will ich es tun.“

Friede wollte ihr darauf das Taschengeld erhöhen, aber Ruth wehrte sich ab.

„Bitte nicht, es ist genug. Ich brauche kaum die Hälfte auf. Und ich weiß, daß Ellen immer in Ritten ist. Sie kommt nie aus mit dem, was sie von Mama erhält. Es freut mich, daß ich ihr helfen kann. Wenn du mir das Taschengeld deshalb erhöhst, dann käme die Hälfte nicht von mir, sondern von dir.“

Friede strich lächelnd über ihr Haar und dachte, wie recht ihr Vater mit dem gehabt hatte, was er ihr über Ruth geschrieben hatte.

„Also gut, Kind, ich erhöhe dein Taschengeld nicht. Aber wenn du nicht auskommst, mußt du es mir sagen.“

Nach wie vor verbrachte Friede ihre Sonntage bei Volkmar. Ruth war dann immer in ihrer Gesellschaft. Das junge Mädchen war so herzlich von Herrn und Frau von Volkmar angenommen worden, als wäre sie wirklich Friede's Tochter. Und die beiden Söhne trumpten vergnügt auf ihre Vaterschaft.

Georg empfand es als eine Wohltat, einmal etwas anderes als gesellschaftliche Phrasen mit einer jungen Dame auszuwechseln.

Bald waren sie so vertraut miteinander, daß Georg des Sonntags Ruth vorlas, was er im Verlaufe der Woche an seinem Werke geschaffen hatte. Während er vorlas, blickte er zuweilen auf in Ruths schöne ernste Augen und wenn sich darinnen ein stiller Glanz zeigte, dann war er zufrieden. Verstand sie eine Stelle nicht, dann erklärte er sie ihr genau.

War er mit seiner Vorlesung zu Ende, dann gingen sie wohl auch ein Ständchen im Stadtwald spazieren und plauderten dabei über viele Fragen des Lebens.

So verging der Sommer und der Herbst. Ruth blühte förmlich auf in der neuen Umgebung. Georg behauptete eines Tages, sie werde Tante Friede von Tag zu Tag ähnlicher.

Friede, die diese Worte gehört hatte, sah mit einem forschenden Blick zu ihm hinüber. Und er fing lachend auf und lächelte.

Ruth begann mit dem Winter die Ballaison. Heinz war kaum noch daheim zu sehen.

Sogar während der Weihnachtskate machte er sich rar zu Hause.

Ruth und Friede verlebten den Weihnachtsabend bei Volkmar, und es war eine schöne, stimmungsvolle Feier, die nur dadurch eine kleine Trübung erlitt, daß Heinz nach der Versicherung fortging. Frau von Volkmar war entschieden gekränkt und Heinz hatte Gewissensbisse.

Daß er trotzdem ging, bewies, daß ihn ein starker Magnet fortzog.

„Weißt du denn, wo er hingegangen ist?“

fragte Friede zu Frau von Volkmar.

„Nein, ich war viel zu ärgerlich, ihn zu fragen.“

Friede lächelte.

„Mir hat er's gesagt. Er ist zu Konrad Tillmann geladen und Trudi Tillmann ist eine sehr hübsche und liebenswürdige junge Dame.“

Frau von Volkmar blickte überrascht auf.

„Du — meinst?“

„Ja, Anna — ja! Das meine ich!“ Und es zeigte sich, daß sie recht gemeint hatte.

„Es ist zur Katastrophe gekommen“, sagte Heinz vergnügt zu Tante Friede, als er ihr am Neujahrsmorgen die übliche Gratulationsworte machte. „Ich habe mich gestern Abend mit Trudi Tillmann verlobt. Und heute Abend sollst du mit Ruth hinüberkommen, wir wollen ganz unter uns noch einmal Verlobung feiern.“

Friede wünschte ihm herzlich Glück.

Ruth öffnete Heinz die Tür und rief laut, daß es durch das Haus schalle, Ruths Namen. Die junge Dame erschien sofort.

„Warum rufen Sie denn mit solchem Stimmenaufwand nach mir, Junker Heinz?“

fragte sie lachend.

„Weil es die höchste Zeit ist, Tante Ruth, daß Sie mir zu meiner Verlobung mit Fräulein Trudi Tillmann gratulieren.“

Sie reichte ihm die Hand.

„Bist du nicht glücklich, daß ich nicht zu wählenden, Junker Heinz. Sie fragen es in sich.“

Am Abend gingen Friede und Ruth durch den Stadtwald nach Volkmar's Villa.

Gleich nach ihrer Ankunft ging man zu Tisch. Heinz hatte keine Braut mit „Tante Ruth“ in sehr humoristischer Weise bekannt gemacht. Trudi Tillmann war ein sehr hübsches, lustiges Mädchen, frisch und resolut, so recht zur Soldatenfrau geschaffen.

Nach Tisch hatte Trudi Ruth in eine Ecke gezogen, damit ihre junge Bekanntschaft nicht in eine Mädchenfreundschaft verwanbelt wurde. Heinz sah bei den beiden Elternpaaren und Georg war im Nebenzimmer und rauchte eine Zigarette.

Deutsche Männer, Deutsche Frauen.

Der Weltkrieg drängt zur Entscheidung. Unsere Feinde haben ihre Absichten enthüllt. Wir sind ihnen dankbar, daß sie die letzte Maske fallen ließen, daß wir heute mehr den je wissen, daß wir für den Bestand unseres Vaterlandes kämpfen, für das Sein oder Nichtsein von Haus und Herd, von Weib u. Kind.

Jetzt gilt es alle Kräfte für dies Ziel einzusetzen und nichts zu unterlassen, was unsere Kraft in dem Völkerringen zu steigern und zu stärken vermag.

Der Anlauf von Goldsachen durch die Reichsbank und der Verkauf von Juwelen ins neutrale Ausland durch die Diamantenregie gilt diesem Ziel.

Er stärkt den Goldschatz des Reiches. Er steigert unsere wirtschaftliche Leistungsfähigkeit. Er wird dazu beitragen, uns einen ehrenvollen Frieden und den Wiederaufbau der Friedenswirtschaft zu sichern.

Das Opfer der Gold- und Juwelenabgabe, zu welcher die Reichsbank auffordert, zählt — und das sei hier den mancherlei herumschleichenden Anzweiflungen gegenüber ausdrücklich festgestellt —

zu den notwendigen Rüstungsarbeiten

mit denen wir gewillt sind, unseren Feinden entgegenzutreten und unseren Fahnen den Endsieg zu wahren.

Das Gefühl der Notwendigkeit dieses Opfers erfüllt noch nicht alle Kreise unseres Volkes. Noch können wir zwar davon absehen, Goldschmuck und -gerät aufzurufen, dem ein hoher Kunstwert oder — wie alten, durch Generationen aufbewahrten Familienstücken und den Trauringen der Lebenden — ein besonderer kulturhistorischer oder ethischer Wert innewohnt, aber für alles übrige muß auch hier rückhaltlose Opferfreudigkeit sich in des Vaterlandes Dienst stellen. Wie jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau sich heute, wo es den Kampf um des Deutschen Volkes Dasein gilt, draußen wie drinnen selbstlos und selbstverständlich in die Reihe der Kämpfer stellt und längst von dem Wahn geheilt ist, auf den einzelnen komme es nicht an, so ist es auch hier not, daß jedes Goldstück, jedes Schmuckstück und Gerät, wo dem sich weitherzigste Opferwilligkeit zu trennen vermag, den Kampf für das Vaterland mitkämpft. Wir brauchen heiße Herzen und offene Hände.

Frauen und Männer Deutschlands! Zeigt eure Opferbereitschaft. Laßt euch in dem gesunden Bewußtsein, daß des Deutschen Volkes schwerste Zeit von euch verlangt, auch an dieser Stelle eure Hilfe zu spenden, nicht wankend machen durch Jene, denen das geforderte Opfer zu hoch erscheint.

Wir brauchen euer Opfer!

Berlin, den 1. Februar 1917.

Havenstein.

Präsident der Reichsbank.

Bekanntmachung.

Am 15. 5. 17 ist eine Bekanntmachung betreffend „Bestandserhebung von Weiden, Weidenstöcken, Weidenzweigen und Weidenrinden“ erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.

Bekanntmachung.

Am 15. 5. 17 ist eine Bekanntmachung betreffend „Beschlagnahme, Meldepflicht und Höchstpreise von Steintohlenteerpech“ erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps

Bekanntmachung.

Am 15. 5. 1917 ist eine Bekanntmachung betr.

„Beschlagnahme, wiederholte Bestandserhebung und Enteignung von Destillationsapparaten aus Kupfer und Kupferlegierungen usw.“ erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.

Auß- u. Brennholzverkauf

Königl. Oberförsterei Neuweilnau

Montag, den 21. Mai cr., vorm. 10 Uhr, im Gasthof Tenne bei Reichenbach, Schulbez. Riedelbach, Distr. 55 b Rothbüsch, 59 Breiteberg.

Buchen: 546 Rm. Scheit und Appl., 35 Rm. Reisfapfl., 15 Hdt. Wellen. And. Laubholz: 6 Rm. Appl. Nadelholz: Stämme 3 St. = 2,26 Fst. Stangen

236 I. Kl., 180 II. Kl., 50 III. Kl.

zu verkaufen.

Joh. Hofmann, Camberg.

Pergamentpapier

empfehl die Buchdruckerei W. Ummelung, Camberg

Alle Sorten

Frühgemüse-Pflanzen

empfehl Gärtnerei Richter, Bahnhofstraße.

Salpeter

als Kopfdünger empfiehlt

Johann Schmidt.

„Rassauer Hof.“

Käufe, Verkäufe, Verpachtungen, Angebote, Stellengesuche u.

inseriert man am wirkungsvollsten im

Hausfreund für

den gold. Grund

Camberg.

Bahnhofstraße 13.

Mutterhaas

(9-10 Pfund schwer), zu verkaufen.

Joh. Hofmann, Camberg.



Fern von der Heimat, fern von d. Lieben,
Du gutes Herz, ruh' still in Frieden.
Kein Weinen, Flehen, bringt dich zurück,
Dahin ist Liebe, Hoffnung und Glück.
Fern ist dein Grab, tief unser Schmerz,
Nun ruhe sanft, du treues Herz.

Todes-Anzeige.

Am Samstag erhielten wir plötzlich und unerwartet die schmerzliche Nachricht, daß mein lieber Sohn, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Vetter, der

Kanonier

Anton Becker

im Alter von 20 Jahren, den Ehrentod für das Vaterland gefallen ist.

Wir bitten um stille Teilnahme und ein frommes Gebet für den Gefallenen.

Camberg, Westf. Kriegsschauplatz, Mainz, Fallmaremo (Italien), den 15. Mai 1917.

Namens der Angehörigen:
Frau Wwe. Benno Becker,
geb. Schuhmacher
und Kinder.

Das feierliche Seelenamt findet am Samstag, den 19. Mai 1917, morgens 7¹/₄ Uhr statt. Die Gebetsabende sind am Donnerstag, Freitag und Samstag um 8¹/₂ Uhr, in der Pfarrkirche.

Bekanntmachung.

Die Zwischenscheine für die 5% Schuldverschreibungen 4¹/₂% Schatzanweisungen der 5. Kriegsanleihe können von

21. Mai d. Js. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“ Berlin W 8, Behrenstraße 22, statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum 15. November 1917 die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine nur noch unmittelbar bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“ in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen. Für die 5% Reichsanleihe und für die 4¹/₂% Reichsschatzanweisungen sind besondere Nummernverzeichnisse auszufertigen; Formulare hierzu sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts oberhalb der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Von den Zwischenscheinen für die I., III. und IV. Kriegsanleihe ist eine größere Anzahl noch immer in die endgültigen Stücke mit den bereits seit 1. April 1915, 1. Oktober 1916 und 2. Januar d. Js. fällig gewordenen Zinsscheinen umgetauscht worden. Die Inhaber werden aufgefordert, diese Zwischenscheine in ihrem eigenen Interesse möglichst bald bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8, Behrenstraße 22, zum Umtausch einzureichen.

Berlin, im Mai 1917.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

Runkelsamen

zum Stecken und eine Kleinigkeit

ewigen Kleesamen

hat noch abzugeben

Lagerhaus Camberg.

Mädchen

Lüchiges erfahrenes für Küche und Hausarbeit in besseren Haushalt bei gutem Lohn nach Coblenz gesucht. Näheres zu erfahren bei Moritz May in Camberg.